

**Dorothee ELM VON DER OSTEN, Liebe als Wahnsinn. Die Konzeption der Göttin Venus in den *Argonautica* des Valerius Flaccus. Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge Bd. 20. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2007, 204 S.**

Mit der Gestaltung einer Götterwelt wendet sich Valerius Flaccus (VF) in seinen *Argonautica* nicht nur vom Versuch Lucans ab, ein Epos ohne den traditionellen Götterapparat zu konstruieren, sondern erweitert zugleich die Götterhandlung, die er im gleichnamigen Epos des Apollonios Rhodios vorgefunden hatte. Der erste der sog. flavischen Epiker vollzieht damit eine Rückbesinnung auf den homerisch-vergilischen Gattungsdiskurs. Ein wesentlicher Teil dieser Veränderung manifestiert sich in dem Auftreten der Göttin Venus, die in zwei zentralen Passagen determinierend in die Handlung eingreift: Auf Lemnos begegnet sie als Furie, die die Lemnierinnen zum Mord an den Gatten aufstachelt, in Kolchis hilft sie als Liebesgöttin, Medea für Jason zu gewinnen. Von dieser, wie sich im Verlauf der Untersuchung zeigen wird, nur scheinbaren Dichotomie geht Elm von der Osten (E.) in der leicht überarbeiteten Fassung ihrer Freiburger Dissertation aus. Nach einer Einleitung (S. 19-17), in der sie zunächst die Forschungslage zum Götterbild in den *Argonautica* darstellt, um dann die methodischen Grundlagen ihres Ansatzes zu erläutern, analysiert sie die Konzeption der Liebesgöttin aus drei verschiedenen Blickwinkeln: In einem ersten Kapitel („Die Darstellung der Venus in den *Argonautica*“, S. 18-158) interpretiert E. „in einer textnahen Lektüre („close reading““ (S. 17) alle Auftritte der Venus; zwei weitere Kapitel sollen die Beziehungen aufzeigen, die zwischen der Konzeption der Venusgestalt in den *Argonautica* und außerliterarischen („Philosophische, medizinische und religiöse Konzeption des *furor*“, S. 159-175) wie gattungsgeschichtlichen Diskursen („Die Darstellung der Venus vor dem Hintergrund der epischen Tradition“, S. 176-180) bestehen. Ein knappes Schlußwort (S. 181-185) sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 186-198) und ein Stellenindex (S. 199-204) runden die Arbeit ab. Aus völlig unerfindlichen Gründen fehlt ein eigentlich selbstverständlicher Sach- und Namensindex, ohne den ein wissenschaftliches Werk nicht sinnvoll erschlossen werden kann; dieses ärgerliche, weil leicht zu vermeidende Manko stellt einen erheblichen Nachteil für die Benutzbarkeit des Buches dar.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Kaum ins Gewicht fallen dagegen die wenigen Versehen: S. 20 Latinus statt Lavinius; S. 47 Anm. 125: Es fehlt die Seitenangabe (168) zu Feeney 1991; S. 78: Zitat 6,672: *non* statt *bob*; S. 89 Anm. 255: Zur Parallele zwischen Cyzicus und Perses wird eine falsche Abhandlung von Schenk zitiert (ebenso im Literaturverzeichnis); richtig P. Schenk, *Cyzicus, Perses und das Eingreifen der Götter*, in: *Ratis omnia vincet. Untersuchungen zu den Argonautica des Valerius Flaccus*, hrsg. von M. Korn u. H.J. Tschiedel (Spudasmata 48), Hildesheim 1991, 139-153, hier 141-149; S. 114: Zitat 7,207 *pepercerit* statt *peperceit*; S. 122: Mißverständliche Formulierung: „Nun erkennt Medea Venus als diejenige, die in der Lemnosepisode als Fu-

Im Zentrum der Untersuchung steht zwar die Gestalt der Venus, doch wird der Rahmen von E. weiter gespannt. Da der Liebesgöttin eine für die gesamte Eposhandlung nicht gerade unbedeutende Funktion zugewiesen sei, könne eine Untersuchung dieser Göttergestalt helfen, Fragen zu beantworten, „die die Götterdarstellung des Valerius und der flavischen Epik allgemein betreffen: Fragen, die den poetologischen ebenso wie den metaphysischen Aussagen der Götterhandlung nachgehen sowie Fragen nach der Relevanz der Darstellung der Epik für ihre der senatorischen Schicht angehörenden Produzenten und Rezipienten“ (S. 13). Dabei sucht E. ihren wissenschaftlichen Standpunkt zwischen einem allegorisch-symbolhaften, auf philosophischen Diskursen beruhenden Verständnis der Götter, nach dem Venus für den menschlichen Affekt des Liebesfuror steht und die Menschen als voll verantwortliche Handlungsträger anzusehen sind, und einer „stärker transzendenten Dimension der Götterhandlung“ (S. 15), die den Menschen und das göttliche Wollen in Opposition zueinander sieht; daraus resultiert eine deutlich verminderte Handlungsfreiheit des Menschen, der zum Opfer göttlichen Handelns wird. Zu dieser Fragestellung ist in der Vergangenheit auch eine vermittelnde Position vertreten worden, die in einem Nebeneinander von symbolisch-allegorischer und physisch-realer Erscheinungsform einer Gottheit besteht.<sup>2</sup> Diese Auffassung bildet auch den Ausgangspunkt der vorliegenden Interpretationen: „Auch wenn Venus als eine Personifikation eines Gefühles verstanden werden kann, und somit zum Ausgangspunkt einer Allegorie, zum Element allegorischen Redens werden kann, so existiert diese Gottheit im Medium des Epos nicht als ein Abstraktum, sondern als eine Gottheit“ (S. 15f.). Diese Auffassung vermag E. auf eine überzeugende Basis zu stellen und ein differenzierteres Bild valerianischer Götterdarstellung zu entwerfen: Götter sind demnach in einem Epos nicht nur als rein literarische Konstrukte anzusehen, deren Darstellung allenfalls gattungsbedingten Einflüssen unterworfen ist, sondern es bestehen bei der Zeichnung einer Göttergestalt auch Interaktionen und Interdependenzen zwischen literarischem Text und textexternen, im vorliegenden Fall kulturellen, philosophischen wie religiösen Diskursen. Daher sei „Venus in den *Argonautica* also eine Figur, die mehrere Gestalten in sich vereint: olym-

---

rie aufgetreten war und den Liebesfuror in ihr auslöste.“ Medea kann kaum Venus als die in der Lemnosepisode tätige Furie erkennen; S. 134: Zitat 7,378: *horror* statt *horro*; S. 147, 1. Absatz: Das Zitat bleibt ohne Nachweis; S. 157: karthagisch statt carthagisch; S. 162 Anm. 431: Ekphrasis statt Ephrasis sowie Epitheton statt epitheton.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. P. Schenk, *Cyzicus, Perses und das Eingreifen der Götter*, in: *Ratis omnia vincet. Untersuchungen zu den Argonautica des Valerius Flaccus*, hrsg. v. M. Korn u. H.J. Tschiedel (Spudasmata 48), Hildesheim/Zürich/New York 1991, 146f. sowie ders., *Pallas – ein Beitrag zum Götterbild des Valerius Flaccus*, in: *Ratis omnia vincet. Neue Untersuchungen zu den Argonautica des Valerius Flaccus*, hrsg. von U. Eigler u. E. Lefèvre unter Mitarbeit von G. Manuwald (Zetemata 98), München 1998, 235-239.

pische Gottheit, Furie aus der Unterwelt und allegorische Figur ohne Kultassoziationen“ (S. 184). Während der furiale Aspekt der Liebesgöttin weitestgehend dem literarischen Diskurs angehöre und somit auf eine symbolisch-allegorische Bedeutung weise, erscheine Venus eben auch als Liebesgöttin mit den entsprechenden „philosophischen, politischen, mythologischen und kulturellen Konnotationen“ (S. 182). Es sei daher das Ziel der vorliegenden Untersuchung aufzuzeigen, daß die Darstellung der Venus den Schnittpunkt verschiedener Diskurse bilde: „olympische Gottheit, symbolisch immaterielles Abstraktum, literarisch konnotierte, kultisch verehrte Personifikation – dies sind nur einige ihrer Aspekte, die in produktiver Spannung nebeneinander stehen und aufeinander Bezug nehmen“ (S. 17). In diesem ganzheitlichen Ansatz, der die Immaterialität des Symbolischen auf der literarisch-fiktionalen und die personifizierte, kultisch verehrte Gottheit auf einer realen Ebene zu einem Gedankenkonstrukt zusammenführt, liegt die entscheidende Stärke dieses Buches. Eine Göttergestalt wird einerseits als real agierende Gestalt begriffen, wie sie z.B. in kultischen Zusammenhängen auch außerhalb des Textes verstanden wird; andererseits verfügt die Gottheit über eine der literarischen wie auch der philosophischen Tradition verpflichtete symbolisch-allegorische Aussagefunktion: „Der Text spielt mit der Durchlässigkeit der Grenze zwischen fiktiven und realen Gottheiten“ (S. 182). Durch die konsequente Differenzierung der einzelnen Aspekte sowie deren Integration in ein in sich konzinnnes Bild stellt die von E. vorgelegte Interpretation der Venusgestalt einen wichtigen Fortschritt für das Verständnis des Götterbildes in den *Argonautica* des Valerius Flaccus dar.

Die „Spannung zwischen der physischen Präsenz und der gleichzeitigen symbolhaften Immaterialität in der Darstellung der Gottheit und ihrer Begegnung mit den Menschen“ (S. 17) aufzuzeigen, ist vor allem das Ziel des zentralen Kapitels „Die Darstellung der Venus in den *Argonautica*“. In „überwiegend werkimmanenten Interpretationen“ (S. 18) bespricht E., dem Handlungsverlauf des Epos folgend, jeweils in einem eigenen Unterkapitel die Vorgeschichte des Lemnosabenteuers (2,82-281), die Interventionen der Iuno mit dem Liebesgürtel der Venus (6,427-776) und der Venus selbst (7,153-466) sowie die sich hieraus ergebenden Konsequenzen für Medea (8,20-23.239-242). Ein hervorstechendes Merkmal dieser detaillierten, genauen und tiefgreifenden Textanalysen ist die intensive und weitgestreute Einbeziehung von Inter- und Prätexten, wie sie z.B. an den Interpretationen der Gleichnisse deutlich wird. Dem Gang der Untersuchung vermag der Leser sehr leicht zu folgen, da E. ihren Ausführungen regelmäßig Kataloge von Leitfragen voranstellt (z.B. S. 74.92), an denen die folgende Interpretation ausgerichtet ist.

Die Gestaltung der Göttin in der Lemnosepisode hat für die nur scheinbar dichotomische Anlage der Gestalt expositorische Funktion. Venus wird zunächst einerseits als Liebesgöttin und durch die Bezeichnung *alma* (2,102) als Stamm-mutter Roms eingeführt, doch wird diese positive Zeichnung schon bei ihren ersten Auftritt durch die für eine Gottheit ungewöhnliche Wendung *piceo nimbo* (2,115) sowie im Verlauf der Handlung durch ihr Wüten als Furie verdrängt. Indem Venus durch ihr Handeln das soziale Gefüge von Familien, ja des ganzen Volkes zerstört, ist das Geschehen auf Lemnos als Bürgerkrieg zu begreifen. Damit ist ein entscheidender Brückenschlag zur Kolchishandlung gegeben: Liebe und Bürgerkrieg verbinden beide Episoden, auch wenn der Bürgerkrieg in Kolchis natürlich nur den Hintergrund für Venus' Intervention bildet, während sie auf Lemnos diesen selbst auslöst. In genauer sprachlicher Analyse arbeitet E. die Motive heraus, die Venus als Furie konstituieren: Furore, Feuer, Dunkelheit und – das ist eine wichtige Erweiterung des bisherigen Spektrums – Krieg. Was heißt es aber, wenn E. das furienhafte Wesen der Venus als „wahre Gestalt“ (S. 34) der Göttin bezeichnet? Ist es nicht eine Entartung der anfänglich als *alma* bezeichneten Göttin, wie bei den Lemnierinnen hervorgerufen durch persönliche Kränkung, mithin ein Faktor der deren Instrumentalisierung erst möglich macht. In dieser Hinsicht fallen, ganz im Sinne von E., Ansatz die Personalität der Göttin und ihre allegorisch-symbolische Funktion zusammen: „Er (sc. VF) liefert mit seiner Lemnosepisode also gewissermaßen eine psychologische Studie über die Entstehung und Entwicklung eines Massenwahns“ (S. 36).

Die maßgeblichen Prätexte finden sich, wie man schon lange auf Grund zahlloser, teilweise wörtlicher Anspielungen erkannt hat, in Vergils *Aeneis*: der *furore* der Fama, die Furie Allecto, die Amata, und Iris, die in der Gestalt der Beroe die Troerinnen mit ihrem Rasen erfüllt. Im Gefolge solcher Beobachtungen stellt sich nun E. nicht als erste die Frage, „inwiefern die *Aeneis* im Hinblick auf ihre Konzeption und Darstellung der Affekte ... als Folie für die Venuskonzeption der *Argonautica* diene“ (S. 41). Dies sei für die Deutung der Venusgestalt insofern von Bedeutung, da diese *Aeneis*passagen immer wieder Gegenstand symbolischer Deutungsansätze gewesen seien, aber vor allem fänden während des Auftritts der Allecto bei Amata physische Existenz der Furie und Unwirklichkeit ihres Vorgehens in der Darstellung Berücksichtigung. Im Gefolge der Interpretationen Feeneys<sup>3</sup>, der „die Spannung zwischen Naturalismus und Phantasie“ (S. 47) betont, kommt E. zu dem Resümee, es werde „der Leser aber auch bei einer solchen Deutung des Zusammenspiels von Gott und Mensch durch die Inkongruenzen der Darstellung darauf hingewiesen, daß Vergil einen ursprünglich natürlichen Vorgang nicht in einer naturalis-

<sup>3</sup> D.C. Feeney, *Gods in Epic*, Oxford 1991, 168.

tisch verstehbaren Weise wiedergibt. In der Fiktion des Epos ist Allecto ebenso real präsent wie Amata“ (S. 47). Die Funktion Allectos sei dieselbe wie die der Venus, in beiden Fällen „können die göttlichen Mächte als Verkörperung eines Affekts gedeutet werden“ (S. 52).

Die Untersuchung der Interventionen der Venus in Kolchis fördert ebenfalls eine Konzeption zu Tage, bei der einerseits „die allegorisch-symbolische Funktion sowie die Form ihrer poetischen Ausgestaltung als handelnde Person im Epos“ (S. 54f.) deutlich werde. Die hierzu führende Textinterpretation „berücksichtigt intertextuelle Bezüge, fragt nach den Techniken der Evozierung von Bildern, Ekphraseis, der Erzähltechnik, nach Abweichungen gegenüber der Handlungsstruktur des hellenistischen Vorgängerepos“ (S. 54). Dabei wird nicht nur eine Interpretation der Venusgestalt geliefert, sondern auch eine umfassende Analyse der psychischen Entwicklung Medeas.

Einen ersten Hinweis auf die Dichotomie der Venusgestalt liefere schon der erste Auftritt der Göttin innerhalb der Kolchishandlung. Der symbolisch-allegorische Aspekt werde schon durch die im Vergleich zu Apollonios Rhodios wenig anschauliche Beschreibung der Göttin und ihrer Wohnung deutlich, finde aber seinen Höhepunkt im Liebesgürtel, der ohne die konkrete Anwesenheit der Venus seine Wirkung auf Medea entfalte. In der Schilderung dieser Einwirkung, der Beeinflussung der Amata durch Allecto nachempfunden, manifestiere sich die symbolisch-allegorische Dimension dieses Vorgangs. Als konkreter Gegenstand, aus den Schilderungen der *Ilias* hinreichend bekannt, weise der Zaubergürtel zugleich auf eine Aussageebene, auf der Venus wie in der Lemnosepisode auch als olympische, rituell verehrte Liebesgöttin erscheine; dies werde z.B. an dem Gespräch mit Iuno und an einzelnen Motiven wie den Kränzen deutlich, die Venus' Wohnung schmückten.

Diese Kränze verwiesen nicht nur, wie Spaltenstein meint,<sup>4</sup> auf die Gattung der Liebeslyrik; durch einen Rückbezug auf eine Beschreibung des Venusheiligums von Paphos in der *Aeneis* (1,416f.), werde auch die Vorstellung der Liebesgöttin und ihres Kultes evoziert. Das Bild einer lieblichen Venus, das vor allem in diesen Blumengirlanden aufscheine, werde wie auf Lemnos konterkariert durch die Gefühle von Haß und Vergeltung, die Venus zum Handeln bewegten. Dieses Doppelwesen der Gottheit finde seinen symbolischen Niederschlag in der Beschreibung des Liebesgürtels, der auch einen furienhaften Aspekt aufweise. Ein weiterer Hinweis auf das zerstörerische, furien-

<sup>4</sup> F. Spaltenstein, *L'invention chez Valérius Flaccus*, in: *Ratis omnia vincet. Neue Untersuchungen zu den Argonautica des Valerius Flaccus*, hrsg. von U. Eigler u. E. Lefèvre unter Mitarbeit von G. Manuwald (Zetemata 98), München 1998, 30.

hafte Wesen der Venus und eine weitere Verbindung zur Lemnosepisode bestünden in der Verwendung kriegerischen Vokabulars, das erneut an den Ehebruch mit Mars erinnere; hinzutrete aber auch die Vorstellung von Giften und Zauberei, womit die aktuelle Verbindung und Anwendung auf die Sphäre der Medea exponiert werde.

In den folgenden, sehr detailreichen und überzeugenden Interpretationen vermag E. dieses Verständnis der Venusgestalt in den Augen des Rezensenten überzeugend zu untermauern. Es seien daher nur einige dem Rezensenten besonders wichtige erscheinende Aspekte herausgegriffen:

S. 61f.: Gegenüber der Auffassung Spaltensteins, die List der Iuno sei gegenüber einer Venus, die die List durchschaut und wegen ihres Haßes auf die Kolcher gar nicht überlistet werden muss, erzähltechnisch schwach motiviert,<sup>5</sup> verweist E. im Gefolge von Hershkowitz<sup>6</sup> zu Recht auf die Atmosphäre aus List und Verstellung, die die Kolchishandlung wie überhaupt das ganze Epos durchziehe. Außerdem ist Spaltenstein entgegenzuhalten, daß die Aversion der Liebesgöttin gegenüber den Kolchern in Iunos Überlegungen keine Rolle spielt, sie hiervon also nichts zu wissen scheint. Daher glaubte die, und hier wird die Position von Hershkowitz wichtig, nur in Intrigen denkende und seit dem Ausscheiden des Herakles in einer schwierigen Situation befindliche und daher sehr vorsichtig agierende Göttin, zur List greifen zu müssen. Zur Beurteilung einer erzähltechnischen Frage kann die Zeichnung der handelnden Gestalten nicht in dem Maße wie bei Spaltenstein geschehen außer Acht gelassen werden.

S. 80f.: Bei der viel diskutierten Frage, welche Gottheit 6,657 (*neque enim deus amovet ignem*) mit *deus* gemeint sei, schließt sich E. der Position an, die in *deus* keine der beteiligten weiblichen Gottheiten bzw. Amor sehen möchte, sondern ganz allgemein die göttliche Macht. Zu Recht führt sie zusätzlich zu den bisher schon genannten Parallelen die Vorstellung einer *Medea plena dei* an, die nicht nur durch einen intertextuellen Bezug auf Ovid (met. 7,12.55) gegeben sei, sondern auch durch die „Beschreibung der Wirkung des Liebesgürtels“, die „Bildersprache des Thyiadenvergleichs“ und durch die „Darstellung der letzten Begegnung von Venus und Medea“ (S. 81).

S. 85ff.: Die Darstellung des Liebesgürtel, des *aurum furiale*, oszilliert zwischen physischer Vorstellung und symbolischem Gehalt, wie VF durch den Rückbe-

<sup>5</sup> Spaltenstein 1998, 31f., wiederholt *Commentaire des Argonautica de Valérius Flaccus* (livres 6, 7 et 8), Brüssel 2005, zu 6,455.

<sup>6</sup> D. Hershkowitz, *Valerius Flaccus' Argonautica. Abbreviated Voyages in Silver Latin Epic*, Oxford 1998, 264.

zug auf den vergilischen Prätexat deutlich machen kann: Schon die Schlange, die Allecto auf Amata schleudert, schwankt zwischen physischer Darstellung und Verkörperung der Essenz der Furie, die auf Amata übergeht: „Die Art und Weise, in der das Zusammentreffen von göttlicher und menschlicher Sphäre in dieser Szene der Aeneis geschildert wird, ist mit der Darstellungsweise des Valerius vergleichbar“ (S. 86).

S. 89-105: Hier legt E. eine sehr gehaltvolle, die Ergebnisse der Arbeit von Gärtner<sup>7</sup> weiterführende Interpretation der vier Gleichnisse vor (6,752-760; 7,111-120.121-126.147-153), die den Zustand Medeas nach dem Eingreifen der Iuno verdeutlichen sollen. E. liefert z.B. eine plausible Deutung des Bacchantinnengleichnisses (6,752-760), wobei sie im Innehalten der Bacchantinnen vor der vollständigen Aufnahme der Gottheit ein im vergilischen Prätexat nicht zu findendes retardierendes Element ausmacht. Damit weist der Vorgang auf eine Initiation, die ihre Vollendung in dem noch folgenden Eingreifen der Venus erreichen werde. Zu kritisieren ist in diesem Abschnitt die Aussage „Iulus wird auf Betreiben Allectos den Hirsch töten“ (S. 99f.); hierfür findet sich m.E. im Vergiltexat keine Grundlage. Allecto wirkt bei Iulus in auffälligem Gegensatz zu Amata und Turnus nicht auf den Menschen direkt ein, sondern wählt geradezu einen Umweg über dessen Jagdhunde, deren Jagdinstinkt sie nur verstärkt.

S. 111-13: Die Nähe zur Magie, in die Venus von VF gerückt wird, bedeutet nicht nur einen Rollentausch mit Iuno, die in der Aeneis stärker mit den Mächten der Unterwelt assoziiert ist, sondern läßt auch die Einwirkung auf Medea wegen dieser Wesensverwandtschaft einfacher erscheinen; den theologischen Hintergrund bildet erneut die Vorstellung, nach der die Einwirkung einer Gottheit an der Disposition des Menschen ansetzt, ja diese geradezu voraussetzt.

S. 117: Die Begegnung Medeas mit Venus wird zu Recht mit dem Traumbild verglichen, in dem Hektor dem schlafenden Aeneas erscheint. Die Übereinstimmung bestehe in dem Umstand, daß Aeneas von Hektor wie Medea von Venus zum Verlassen der Heimat aufgefordert werde. Gerade wenn man wie E. 119 die Rede der Venus in Beziehung zum von Jupiter verkündeten Weltenplan setzt, wird die Parallele noch deutlicher, da Hektors Botschaft auf dem Hintergrund der Jupiterprophezeiung zu lesen ist. Während sich jedoch die Worte Hektors in die *fata* einfügen, bestehen, wie E. zu Recht konstatiert, deutliche Differenzen zwischen der Rede der Venus und dem Weltenplan, so daß dieser intertextuelle Bezug die These von E. zusätzlich zu stützen vermag.

---

<sup>7</sup> U. Gärtner, *Gehalt und Funktion der Gleichnisse bei Valerius Flaccus* (Hermes Einzel 67), Stuttgart 1994, 169f., 175-190.

S. 145ff.: Die Schilderung der Hochzeit zwischen Iason und Medea vergleicht E. mit dem römischen Hochzeitsritus, um die Fragwürdigkeit dieses Ereignisses herauszuarbeiten. Zusätzlich zu ihren Ausführungen läßt sich dem Vergleich noch folgender Aspekt abgewinnen: Wenn Venus in der Schilderung des VF an die Stelle der Iuno tritt, werden die göttliche Schützerin der Ehe und die Brautmutter, die im Rahmen des römischen Hochzeitsritus als Vertreterin der Göttin fungierte, ausgerechnet von der Liebesgöttin und Cupido gleichsam in Personalunion (8,232: *unanimis*) verdrängt. Der Subtext des römischen Hochzeitsritus dient insofern auch dazu, den Ehebund als vollends fragwürdig zu qualifizieren, zumal Eheverbindungen in Rom weniger als Liebesheirat angesehen wurden.

S. 151: Wenn E. die Doppeldeutigkeit des Gleichnisses hervorhebt, mit dem während der Hochzeitsschilderung die Schönheit Iasons unterstrichen werden soll (8,228-231), fehlt eine klare Erläuterung, wie diese Doppeldeutigkeit innerhalb des Gleichnisses zum Ausdruck gebracht wird. Nach der Interpretation der Stelle durch Gärtner<sup>8</sup> geschieht dies vor allem durch den Doppelvergleich mit Hercules, der verdienstermaßen Hebe zur Frau erhält, und mit Mars, der ein ehebrecherisches Verhältnis zu Venus unterhält. Da nach der Logik des Gleichnisses Medea mit der Liebesgöttin gleichzusetzen ist, manifestiert sich in diesem Detail das Ergebnis der Entwicklung, die Medea durchlaufen hat: Sie ist zu einem „Ebenbild“ (E. 153) der Liebesgöttin geworden. Gleichzeitig fällt das ehebrecherische Verhältnis der beiden Gottheiten in besonderer Weise ein abwertendes Urteil über den Ehebund zwischen Iason und der Kolcherin: Innerhalb des Hochzeitsrituals wird ausgerechnet die gerade als Ehebrecherin markierte Venus die Rolle der eheschirmenden Iuno übernehmen.

In dem zentralen Kapitel hat E. herausgearbeitet, daß dem Bild der Venus eine Konzeption zugrunde liegt, nach der Liebe als *furor* aufzufassen ist. In zwei erheblich kürzeren Kapiteln will E. „die Verflechtungen der epischen Venus, des epischen Wahns mit anderen kulturellen und sozialen Konstruktionen von Marginalität verdeutlichen“ (S. 17). Ihre Ausführungen zu philosophischen, medizinischen und religiösen Konzepten des *furor* sind vor allem für den ersten und den letzten Aspekt durchaus zutreffend. Die platonisch-stoische Vorstellung, nach der zwei Formen des Eros, eine gute kultivierte und eine schlechte, weil enthemmte, zu unterscheiden seien, läßt sich nachvollziehbar auf die vorliegende Konzeption der Venus und damit der Liebesraserei anwenden. Da sich diese Konzeption durch den Rückgriff auf ekstatische und magische Rituale als Abweichung von den Normen römischer Religiosität erweist, ist der Liebesfuror auch unter diesem Aspekt als gefährlich markiert. Allerdings ist kritisch anzumerken, daß vor allem im Abschnitt über die reli-

---

<sup>8</sup> Vgl. Gärtner 226-229.



giösen Konzeptionen (S. 170-175) viele Ergebnisse wiederholt werden, die schon im Verlauf der Interpretationen erzielt worden waren. Positiv ist dagegen zu vermerken, daß sich E., wie ein eigener Abschnitt zur „Darstellung der Venus vor dem Hintergrund der epischen Tradition“ (S. 176-180) belegt, der Tatsache bewußt ist, daß nicht zuletzt im Bereich der Zeichnung von Göttern literarische Tradition und philosophische Psychologie in ihrer Wirkung auf den aktuellen Text nur sehr schwer voneinander zu trennen sind. Im Gegensatz dazu erscheinen die Bemerkungen über die „Medizinischen Konzeptionen“ (S. 167-169) als wenig aussagekräftig im Sinne des Argumentationsziels oder in ihren Schlußfolgerungen als etwas gezwungen: „Gerade eine Jungfrau, deren Vagina ja noch geschlossen ist, ist am Mund und Hals besonders verwundbar. Venus weiß dies, infiziert Medea mit Küssen und haucht ihr so die verderbliche Lehre ein“ (S. 168). Mögen auch in medizinischer Literatur Mund und Vagina die entgegengesetzten Pole eines einzigen Organs bezeichnen, so sind Kuß und Atemhauch immer schon als Einfluß auf die oder Ausfluß der Seele begriffen worden. Auf der anderen Seite vermißt man so manche Erklärung für eine medizinische Interpretation, wie z.B. im Fall des Hündinnen-gleichnis (7,121-126), in dem Medeas „Wahnsinn in erster Linie als Krankheit betrachtet wird“ (S. 98). Wenn E. abschließend ausführt „Diese Darstellungsweise ist eher einem medizinischen Diskurs über Wahnsinn verpflichtet und ergänzt so die stärker der religiösen und tragischen Konstruktion von Wahnsinn entsprechenden Figuren der Bacchantinnen und Io“ (S. 98), so fehlen erläuternde Anmerkungen zum medizinischen Diskurs und werden auch im entsprechenden späteren Kapitel nicht nachgereicht.

Genug der Details! E. hat eine leicht zu lesende und lesenswerte Abhandlung zu Götterdarstellung und Götterverständnis im Epos des VF vorgelegt, von der die weitere Beschäftigung mit diesem nicht immer einfachen Autor in vielfältiger Weise wird profitieren können.

Prof. Dr. Peter Schenk  
Institut für Altertumskunde  
Klassische Philologie  
Universität zu Köln  
Albertus-Magnus-Platz  
D-50923 Köln  
E-Mail: ala69@uni-koeln.de